

Zeitschrift: Schriftenreihe = Collection / Forum Helveticum
Herausgeber: Forum Helveticum
Band: 10 (2002)

Artikel: Kontakte und Grenzen im Paläolithikum und Mesolithikum der Schweiz
Autor: Nielsen, Ebbe H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-832903>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

KONTAKTE UND GRENZEN IM PALÄOLITHIKUM UND MESOLITHIKUM DER SCHWEIZ

Ebbe H. Nielsen

Für die Analyse der vorneolithischen Gesellschaften der Schweiz stehen primär Silexartefakte zur Verfügung. Diese sind weniger gut formbar als Keramik und Metalle der jüngeren Zeiten, weshalb auch die Aussagekraft kleiner ist. Hinzu kommen markante Forschungslücken wie auch Datierungsschwierigkeiten, die sich ebenfalls erschwerend auswirken.

Ab dem späten Jungpaläolithikum, und somit ab etwa 14000 v. Chr., sind die Spuren menschlicher Begehungen im Schweizer Mittelland relativ zahlreich. Somit lässt sich erstmalig ein – eher fragmentarisches – Bild der damaligen Gesellschaften zeichnen.

Spätes Jungpaläolithikum

Im späten Jungpaläolithikum, das die Zeit von ca. 20000/18000 bis ca. 12500 v. Chr. umfasst, besiedeln die Jäger und Sammlerinnen der sogenannten «Magdalénien-Kultur» grosse Teile Europas nördlich der Alpen, so auch das Gebiet der heutigen Schweiz. Diese Kultur ist im ganzen Verbreitungsgebiet, von Spanien bis Südpolen und von Frankreich bis Mähren, bemerkenswert einheitlich. Charakteristische Silexgeräte sind Rückenmesser (Einsätze in Speerspitzen), lange Kratzer, spezielle Formen von Stacheln sowie zahlreiche Bohrer. Aus Rentiergeweih wurden u.a. Harpunen, Spitzen und Nähadeln gefertigt.

In den spätesten Phasen ist eine Tendenz zur Regionalisierung erkennbar, was insbesondere durch das Vorkommen von Kerbspitzen in einigen Regionen bemerkbar wird. Ob das Vorhandensein bzw. das Fehlen von Kerbspitzen in gewissen Gebieten als kulturelle Unterschiede oder als besonders enge Kontakte zu werten ist, muss aber wegen dem Forschungsstand offen bleiben. Auffallend ist jedenfalls eine deutliche Übereinstimmung zwischen so entfernten Gebieten wie der Nordwestschweiz und dem Pariser Becken.

In diese Zeit fällt auch die beginnende Wiederbewaldung der Tundra/Steppegebiete Mitteleuropas. Wichtigste Beutetiere waren Rentiere und Wildpfer-

de, beides Arten, die auf ihrer Nahrungssuche über grosse Distanzen wanderten. Ein Verhaltensmuster, dem sich die damaligen Menschen anpassen mussten.

Ethnologische Parallelen zeigen, dass vergleichbare neuzeitliche Jägergruppen in Alaska über die Jahre ein Gebiet von bis zu 50000 Quadratkilometern nutzten. In einem Jahr wurde z. T. eine Strecke von mehreren hundert Kilometern zurückgelegt. Wie die Nutzung der Gebiete zwischen den benachbarten steinzeitlichen Populationen geregelt war, ist nicht zu bestimmen. Somit ist auch kaum festzustellen, ob die Objekte auf die Wanderungen mitgenommen wurden oder ob es sich um eigentliche Tauschvorgänge gehandelt hat. Die in einem Fundkomplex vorhandenen Rohmaterialien stellen sicher ein Gemisch aus Artefakten aus Kontakten und aufgesuchten Gebieten dar.

Fernkontakte sind insbesondere durch den Import von Silex sowie von Gagat (fossiles Holz), Bernstein und z. T. fossilen Schmuckschnecken nachweisbar. Dadurch sind u.a. Kontakte zum Mittelmeer, dem Pariser und Mainzer Becken

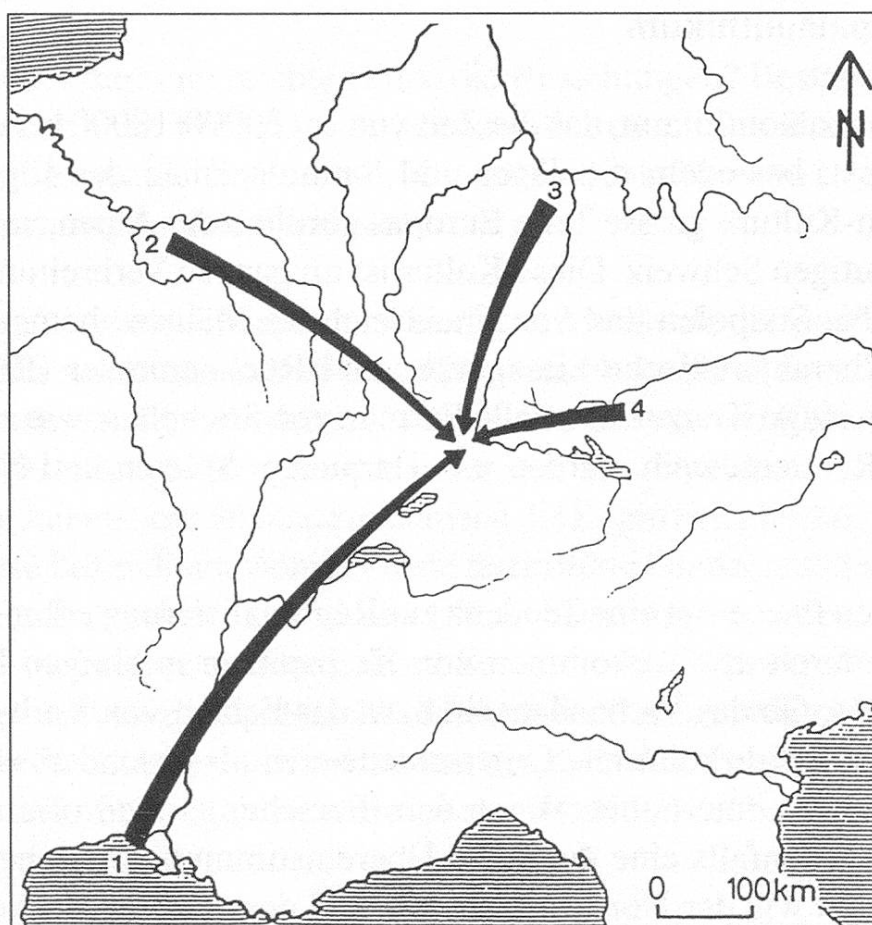


Abb. 1. Die Herkunft der Molluskenschalen für Schmuckanhänger des Spätmagdalénien: 1. Mittelmeer, 2. Pariser Becken, 3. Mainzer Becken, 4. Obere Donau.

sowie dem Ostseegebiet nachgewiesen worden (Abb. 1). In diesen Fällen ist es wahrscheinlich, dass die Artefakte von Gruppe zu Gruppe weitergereicht wurden und somit Teil eines Tauschsystems waren, wie es aus der Ethnologie bekannt ist.

Beinahe identische Figuren aus Gagat in Monruz am Neuenburgersee und im südwestdeutschen Petersfels, nahe Schaffhausen, können als Belege für die Wanderungen einer bestimmten Gruppe interpretiert werden. Dass die fertigen Produkte nicht eingetauscht, sondern vor Ort produziert wurden, belegen Produktionsabfälle aus den Siedlungen.

Die genutzten Silices stammen meistens aus Aufschlüssen, die maximal etwa 50 Kilometer von der Siedlung entfernt sind. Immer wieder kommen jedoch auch Stücke aus Lokalitäten vor, die mehrere hundert Kilometer entfernt liegen.

Spätpaläolithikum

Der letzte Teil der Würmeiszeit, d. h. ungefähr zwischen 12500 und 9500 v. Chr., wird als Spätpaläolithikum bezeichnet. Mitteleuropa ist, im Gegensatz zu Nordeuropa, wo der Wald in kühleren Phasen der Tundra wieder Platz machen musste, in dieser Zeit ununterbrochen bewaldet.

Traditionell wird in dieser Zeit mit drei grossen Kulturgruppen, der Federmesserkultur in Nordeuropa, dem Azilien in West- und Mitteleuropa und dem späten Epigravettien in Süd- und Osteuropa gerechnet. Es zeichnet sich aber heute ab, dass es sich eher um zahlreiche Lokalgruppen und somit um eine zunehmende Regionalisierung handelt. Charakteristische Geräte sind Rückenspitzen, endretuschierte Stichel und breite Kratzer. Die Kunst beschränkt sich, im Gegensatz zum Magdalénien mit den zahlreichen hochstehenden Kunstgegenständen, auf eher einfach bemalte und geritzte Kieselsteine.

Für die Schweiz ist eine Gruppe für den Jura und eine weitere im Mittelland östlich des Neuenburgersees erkennbar. Die letztgenannte Gruppe ist weniger durch typische Geräte zu definieren, vielmehr ist eine sonst nirgends vorhandene Dominanz der Stichel charakteristisch. Im Bereich der Schweizer Südalpen wurden bis anhin keine Funde dieser Zeitepoche gemacht.

Importe aus weit entfernten Gebieten sind keine belegt, was eventuell mit

weniger ausgedehnten Wanderungen zusammenhängt, wobei auch der schlechte Forschungsstand eine mögliche Erklärung darstellt. Die vermehrte Bildung von Lokalgruppen ist wahrscheinlich mit der Wiederbewaldung und dem Einwandern von standorttreuen Beutetieren, wie Hirsch, Wildschwein und Reh zu erklären. Dadurch war in einem begrenzten Gebiet das ganze Jahr Jagdwild vorhanden, weshalb es nicht mehr nötig war, das Wild über längere Distanzen zu verfolgen.

Interessant sind die für die Geräteherstellung verwendeten Silexrohmaterialien im spätpaläolithischen Wauwilermoos (LU), ein Gebiet, wo lokale Silexaufschlüsse fehlen. Hier kann festgestellt werden, dass das Rohmaterial aus dem Gebiet um Otelfingen (ZH) gegenüber demjenigen aus dem naheliegenden Olten bevorzugt wurde. Vereinzelt zeigen Stücke, dass die Aufschlüsse bei Olten den spätpaläolithischen Menschen zwar bekannt waren, jedoch kaum verwendet wurden, obwohl sie qualitativ ebenbürtig waren. Dass das viel leichter erreichbare Rohmaterial kaum genutzt wurde, muss mit einer heute nicht fassbaren Grenze (z.B. Stammesgrenze) erklärt werden. Auffallend ist, dass sie während sehr langer Zeit erhalten blieb.

Frühmesolithikum

Das Frühmesolithikum, die Zeit etwa zwischen 9500 und 7000 v. Chr., umfasst die frühe Nacheiszeit. Nach einem klimatischen Kälterückschlag am Ende der Eiszeit, stiegen die Temperaturen innert wenigen Jahren markant an, der Wald wurde dichter und durch neue Baumarten (z. B. Hasel) dominiert. Die Fauna blieb im grossen und ganzen gegenüber dem Spätpaläolithikum unverändert. Artefakte aus Geweih oder Knochen aus dieser Zeit sind selten gefunden worden, und bei den wenigen Stücken handelt es sich um einfachste Geräte. Typisch für die Silexgeräte sind die sogenannten Mikrolithen, die als Pfeilspitzen und Widerhaken in Pfeilen verwendet wurden. Es handelt sich sowohl um einfache Spitzen wie auch um geometrisch geformte Stücke, wie z. B. Dreiecke, Segmente und Trapeze. Dank dem breiten Spektrum an solchen Mikrolithen, die häufig markante örtliche Unterschiede aufweisen, lassen sich die Lokalgruppen jetzt besser aufzeigen. Fast jede Fundstelle aus dieser Zeit hat ein eigenes Gepräge. Zwischen Fundstellen die relativ weit auseinander liegen finden sich häufig solche, die typologisch eine Zwischenstellung nehmen. Es ist somit mit relativ kleinen Kerngebieten und mit Überlappungszonen zwischen den jeweiligen Lokalgruppen zu rechnen. Einflüsse zwischen den Gebieten nördlich und südlich der Alpen sind nicht er-

kennbar und der Alpenkamm scheint somit die einzige markante Grenze darzustellen.

Verbindungen über grössere Distanzen können aber jetzt wieder nachgewiesen werden. Importiert wurden Schmuckschnecken aus dem Mittelmeergebiet (wahrscheinlich der Rhone entlang), aber auch fossile Schnecken, z. B. aus dem Pariser- und Mainzer Becken. Wie im Magdalénien bestehen somit auch hier Fernverbindungen von bis zu über 500 km Distanz.

Spätmesolithikum

Im Spätmesolithikum (ca. 7000 bis 5500 v. Chr.) kann eine starke Vereinfachung des Mikrolithenspektrums verzeichnet werden. Charakteristisch sind jetzt breite, trapezförmige Mikrolithen wie auch speziell retuschierte Klingen. Aus Hirschgeweih wurden Harpunen und Hacken gefertigt.

Wegen der Vereinfachung der Mikrolithen sind lokale Gruppen jetzt weniger gut fassbar, dürften aber nicht weniger deutlich vorhanden sein als im vorangehenden Frühmesolithikum. Beim heutigen Forschungsstand lässt sich lediglich sagen, dass sich das Schweizer Mittelland, der Jura sowie auch die Nordalpen an das ostfranzösische Spätmesolithikum anschliessen. Dies ist insbesondere in den späteren Phasen mit speziell retuschierten Trapezen gut zu erkennen. Deutliche Unterschiede gibt es dagegen zu den gleichzeitigen Fundgruppen in Savoyen und in Südwestdeutschland. Das Gebiet südlich des Alpenkamms gehört dem norditalienischen Spätmesolithikum, dem Castelnovian, an.

Fernkontakte sind weiterhin durch importierte Schmuckschnecken aus dem Mittelmeergebiet belegt, wodurch eine Kontinuität bezüglich der Fernkontakte gegeben ist.

Ab etwa 6400 v. Chr. wird der Anbau von Getreide wie auch Waldrodungen – zunächst in äusserst geringem Ausmass – erstmalig in Pollenprofilen nachgewiesen. Getreide wurde bereits einige Jahrtausende früher im Nahen Osten domestiziert. Wie es den Weg nach Mitteleuropa gefunden hat, ist noch völlig offen, kann aber ebenfalls als das Ergebnis von Fernkontakten gewertet werden. Denkbar ist z. B., dass die Kenntnisse über den Ackerbau und später – nämlich um 5500 v. Chr. – auch die Viehhaltung, den gleichen Weg wie die importierten Schmuckstücke genommen haben.